

KIRSTEN WEINHOLD

HASS SEELE

CHARLES PANTEL KRIMI



Die Autorin



Kirsten Weinhold, 1960, promovierte Wirtschaftswissenschaftlerin und Kommunikationsberaterin, lebt mit ihrem Mann und Labrador Cosmo in einem beschaulichen Dorf in der Soester Börde. Als sie das erste Mal, mit vierzehn, britischen Boden betritt, erobert England ihr Herz im Sturm. Ihre besondere Liebe gilt dem Süden Englands mit seinen pittoresken Städtchen, imposanten Klippen, mystischen Orten und liebenswerten Menschen.

HASSSEELE ist ihr dritter Charles-Pantel-Krimi.

Weitere Informationen:
Facebook: Kirsten Weinhold
Instagram: labbicosmo
Website: www.kirstenweinhold.de

Inhalt

Vorwort

Prolog

Erstes Kapitel Samstag

Zweites Kapitel Montag

Drittes Kapitel Donnerstag

Viertes Kapitel Sonntag

Fünftes Kapitel Dienstag

Epilog

Die Tat- und Fundorte

Die wichtigsten Charaktere

Vorwort

*»Viele Missverständnisse entstehen dadurch, dass ein Dank nicht ausgesprochen, sondern nur empfunden wird.«
Ernst R. Hauschka, 1926 -2012, deutscher Lyriker*

Aber lässt sich mit Worten tatsächlich eine tief empfundene Dankbarkeit beschreiben? Lässt sich mit Worten ausdrücken, welche emotionale Spuren fremde Hilfe, konstruktive Kritik oder geduldige Motivation hinterlassen haben?

Am liebsten würde ich all die, die mir bei der Entstehung und Veröffentlichung dieses Buches ihre tatkräftige Unterstützung geschenkt haben, einfach in die Arme nehmen und fest an mich drücken. Doch da dies leider nicht bei allen möglich ist, bleibt mir nichts anderes übrig, als mich der Worte zu bedienen.

Liebes BoD-Team, liebe Anita Bauer für die umfangreiche Unterstützung, die wertvollen Tipps und die Antworten auf meine vielen Fragen möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken. Covergestaltung, Buchblog, Design; Sie haben mir all das abgenommen, was mir schlaflose Nächte bereitet hätte, und ich wusste mich immer in guten Händen.

Liebe Corinna Aust, liebe Tanja Horn, ohne euch beiden als Erstleserinnen hätte ich ebenfalls schlaflose Nächte gehabt. Denn des Schreibens mächtig zu

sein, ist nicht gleichbedeutend damit, das geschriebene Wort zu beherrschen. Was ich meine, sind die Fehler. Ihr hab sie entdeckt, Unlogik aufgespürt und den Fehlerteufel am Kragen gepackt. Dafür ein dickes Dankeschön!

Lieber Svend,
dass du ein so großartiges Foto von mir hinbekommen hast – Respekt! Denn erstens lasse ich mich nicht gern fotografieren, und zweitens lege ich keinerlei Wert auf Make-up, in welcher Form auch immer.

Lieber Rolf,
Ehemann, Motivator, Kritiker – Danke schön für deine Geduld, dein Verständnis und deine Liebe. Mehr Worte brauchts hier nicht. Schließlich kann ich dich jederzeit fest an mich drücken.

Lieber Cosmo,
dank dir, dass du immer freudig bereit warst, mich zu begleiten, wenn ich meinen Kopf freipusten musste. Und dank dir, dass du ohne Murren für die Fellnase in meinen Büchern ›Modell‹ gestanden hast.

Liebe Leserin, lieber Leser,
auch Sie sollen an dieser Stelle nicht ungenannt bleiben. Herzlichen Dank an all die, von denen ich zu meinen vorangegangenen Büchern Rückmeldungen, Bewertungen und wundervolle Rezensionen bekommen haben. Und Dankeschön an Sie, die Sie diese Worte gerade lesen. Sie haben sich für dieses Buch entschieden, und ich wünsche Ihnen spannende Lesestunden!

Herzlichst
Ihre Kirsten Weinhold

*Für meine Kinder
Steffen, Vanessa, Christina und Matthew*

*Kinder müssen mit Erwachsenen sehr viel Nachsicht haben
Antoine de Saint-Exupery, 1900-1944*

Dienstränge der britischen Polizei (aufsteigend):

Constable PC / DC

Sergeant PS / DS (Kurzform: Sarge)

Inspector PI / DI

Police Chief Inspector PCI / DCI (Kurzform: Chief)

Superintendent PSI / DSI (Kurzform: Super)

Je nachdem, ob es sich um Schutzpolizei oder Kriminalpolizei handelt, wird nach Police (P) oder Detective (D) unterschieden. Eine verallgemeinernde Bezeichnung für Beamte der Schutzpolizei ist Officer.

*Aus dem tiefsten Verlangen kommt oft der tödlichste Hass
Sokrates, 469 -399 v. Chr.*

Prolog

Mein Gott, wie er SIE hasste! Ihre Oberflächlichkeit, ihre Affektiertheit und ihre Bösartigkeit. Wo war nur die Liebe geblieben, die er für sie empfunden hatte, als er ihr auf Knien den Heiratsantrag machte? Aber hatte er sie überhaupt jemals geliebt? So innig geliebt, dass er sie aus einem brennenden Haus oder bei tosendem Sturm aus den Wellen gerettet hätte? Nein! Er hatte gehofft, dass irgendwann die Zeit die große Liebe wachsen lassen würde, sie ein glückliches gemeinsames Leben führen könnten. Doch SIE hatte den Keim des Glücks, das er sich so sehr gewünscht hatte, gnadenlos niedergetrampelt. Jedes Gefühl der Zuneigung und Wärme hatte sie erbarmungslos ausgelöscht, bis nur noch der abgrundtiefe Hass in ihm geblieben war.

Er trank einen Schluck von seinem Rotwein. Er schmeckte grauenvoll. Dabei hatte Edward, der Gastgeber dieser kleinen, exquisiten Runde, die Flasche für achtzig Pfund angepriesen. Mit Abscheu stellte er sein Glas zurück auf den Tisch.

»Darling, hörst du uns eigentlich zu?« Ihre ironische Stimme drang in seine Gedanken. Er schaute auf und sah fünf Augenpaare, die ihn interessiert musterten.

»Tut mir leid, ich war gerade in Gedanken«, antwortete er ruhig.

»Tja, seht ihr Leute, so ist das, wenn man mit einem Bigamisten verheiratet ist.«

»Bigamist?« Pams hohe Stimme quiekte fast. Pam war die beste Freundin und das perfekte Ebenbild seiner Frau. Nicht nur, dass sie die gleiche Frisur und Haarfarbe trug, auch modemäßig hatte sie sich ihrem großen Idol, seiner Frau,

angeglichen. Und die Bösartigkeit und Affektiertheit des Objekts seines Hasses hatte Pam mittlerweile bis zur Perfektion imitiert. Der Mann wusste, dass Oscar, Pams bessere Hälfte, ebenfalls in seiner Ehe litt. Vor vier Wochen, nach dem fünften gemeinsamen Whisky, hatte dieser zugegeben, dass er seine Frau nicht mehr ertragen könne, doch ihm der Mut fehle, sie zu verlassen.

»Na ja, er ist mit mir und seiner Arbeit verheiratet. Und ich weiß nicht, wen er mehr liebt.« Eine harmlos dahingesagte Neckerei, die zur allgemeinen Erheiterung beitragen sollte. Der Mann jedoch wusste genau, was es war. Einer der kleinen Giftpfeile, verpackt in amüsantes Geplauder, die sie in regelmäßigen Abständen auf ihn abfeuerte.

Er griff erneut nach dem Glas mit dem scheußlichen Inhalt. Wie konnte er sich von ihr befreien, fragte er sich nicht zum ersten Mal. Eine Scheidung kam nicht infrage. Sie besaß das Vermögen und er das Know-how des Familienunternehmens. Bei einer offiziellen Trennung stünde er ohne einen Cent in der Tasche da. Dafür hatte er nicht Tag und Nacht geschuftet und dieses hinterhältige Miststück ertragen. Warum konnte sie nicht vor einen Bus laufen oder eine Treppe hinunterfallen?

Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder dem allgemeinen Gespräch zu. Seine Frau dozierte gerade über den qualitativen Verfall des Edelmagazins *Vogue* und schob die Schuld dem neuen, unfähigen Chefredakteur zu. Das einträchtige Nicken der anderen begleitete ihre selbstgerechten Ausführungen.

Vielleicht sollte er ja nachhelfen? Ein kleiner Schubs zum richtigen Zeitpunkt und seine Probleme wären für immer verschwunden. Aber wie sollte er das anstellen? Die Polizei war nicht dumm. Der Ehemann war stets einer der Hauptverdächtigen. Was, wenn Oscar das für ihn übernehme? Und er selbst würde sich um Pams Dahinscheiden kümmern? Nein. Oscar war nicht ausreichend stressresistent. Ein geschickter Inspector würde

Oscar in nur fünf Minuten ein Geständnis abringen. Vielleicht gab es ja Männer im Internet, die die gleichen Gedanken wie er hegten; eine Gruppe *Wives Killers*. Denen würde er schreiben: »Hallo Jungs, wie werde ich das Weibsstück los, ohne dass mich die Bullen schnappen?« Ungewollt musste er bei diesem Gedanken grinsen.

»ES lacht, schaut nur Leute.« Sie nickte in seine Richtung. »Na, was erfreut dich so? Hast du eine neue Idee, wie du noch mehr Geld scheffeln kannst? Erzähl mal!«

Er schaute sie entspannt an und schüttelte dann den Kopf. »Darling, ich will hier niemanden mit beruflichen Ideen langweilen. Dir zuzuhören ist doch wesentlich amüsanter.« Zufrieden lehnte er sich zurück. Er würde sich etwas einfallen lassen. Und er war sich plötzlich absolut sicher, dass es den perfekten Mord gab.

Erstes Kapitel

Samstag

Ein Jahr später/Ligger Bay

Es war einer dieser wunderbaren Frühlingstage, an denen keine Wolke das makellose Blau des Himmels störte. Von der Keltischen See drückte der Westwind hohe Wellen auf den weiten Strand der Ligger Bay. Ivy und Charles, dem frischen Wind in dicken Jacken eingemummelt trotzend, liefen durch den hellen Sand. Immer wieder berührten sich ihre Hände, verharrten eine Zeit lang ineinander, lösten sich, um sich erneut zu finden. Ab und an blieb das Paar stehen und beobachtete das überbordende Treiben des Labradors, der sich todesmutig ins Wasser stürzte, sich von den Wellen überrollen ließ, um dann atemlos zu Ivy und Charles zurückzukehren. Sein ausgiebiges Schütteln schaffte hohe Fontänen von Tropfen aus Meerwasser und Sand, die erbarmungslos die Kleidung der beiden Strandspaziergänger beregneten.

»Jetzt ist aber Schluss mit dem Unsinn!«, rief Charles lachend aus, als ein dicker Tropfen auf seiner Stirn landete. Doch Cosmo setzte erneut zu einem Bad in dem gischtigen Meer an.

»Lass ihn. Ich habe zwei große Handtücher eingepackt, um ihn nachher abzureiben.«

»Weißt du, wie ein nasser Labrador müffelt?«, erwiderte Charles mit gespielterm Schaudern. »Mein armer, alter Spider.«

»Ich bekomme ihn schon trocken.«

»Na, wenn du meinst. Bin schon sehr gespannt, wie du das machen willst.« Charles schaute sich suchend um. »Ah, da sind wir ja schon.« Er wies mit der Hand auf zwei tiefe Höhlen, die sich in dem grauen Granit der Klippen zeigten. »Die Gravel Hill Mine. Komm!« Er fasste Ivy an der Hand und zog sie zum Eingang der größeren Höhle. Ein weitläufiger Gezeitentümpel, der bis tief in die Felsengrotte hineinreichte, schimmerte ihnen in einem atemberaubenden Grünblau entgegen.

»Wie wunderschön!«, rief sie aus.

»Ich habe vor Kurzem ein Bild von dieser alten Eisenerzmine gesehen und dachte mir, dass dieser Ort einen Ausflug wert ist.«

»Kann man in dem Teich schwimmen?«

»Willst du schwimmen?«

»Nein!« Ivy schüttelte lachend den Kopf. »Aber im Sommer muss es hier wundervoll sein.«

»Dann kommen wir im Sommer wieder hierher«, entschied Charles lächelnd.

»Wo ist eigentlich der Hund?« Ivy blickte zurück zum Strand.

Beide traten aus der Höhle und schauten über den hellen Sand hinunter bis zu den anrollenden Wellen, aber von Cosmo keine Spur. Plötzlich erklang ein entferntes, aufgeregtes Bellen von der mit Ginster und Krüppelkiefern überwucherten Böschung längsseits der Höhlen. Charles stieß einen Pfiff aus, aber das Bellen schien sich immer weiter zu entfernen.

»Verflixt!«, fluchte Charles, begann die Böschung hinaufzusteigen und verschwand aus Ivys Blickfeld.

Sie lehnte sich schmunzelnd an einen Felsen. *Wahrscheinlich eine Kaninchenjagd*, dachte sie amüsiert. *Na, dann Waidmanns Heil!* Doch plötzlich beschlich sie ein ungutes Gefühl. Vorsichtig folgte sie Charles, bis sie einen schmalen, steinigen Pfad erreichte. Etwa dreißig Meter vor sich sah sie Charles, den Hund mit eisernem Griff im

Geschirr haltend und auf den Boden starrend. Er blickte hoch und winkte sie zu sich. Ivy beschleunigte ihren Schritt. Das Erste, das sie sah, war ein pinkfarbener Turnschuh. Danach ein schlankes Bein in einer enganliegenden, violetten Jogginghose. Sie blieb stehen.

»Ist sie tot?«

Charles nickte. »Hier, nimm den Hund und binde ihn ein Stück entfernt an. Dann ruf das Revier in Newquay an. Sie sollen sofort jemanden herschicken, der den Tatort sichert. Und als Nächstes sagts du Brown und seinem Team Bescheid, dass sie herkommen sollen. Doc Gainheart übernehme ich. Ach, hast du zufällig Handschuhe dabei?«

Ivy setzte ihren Rucksack ab und holte Einweghandschuhe und ein Paar Schuhüberzieher hervor. »Allseits bereit«, erwiderte sie augenzwinkernd. Dann griff sie nach Cosmos Leine und verschwand mit dem Hund zurück in Richtung der Höhlen.

Nachdem Charles Pantel den Rechtsmediziner, der sofort ein energisches ‚Dass Sie mir ja nichts anfassen!‹ durch den Hörer schickte, informiert hatte, zog er die Schutzkleidung über. Er hockte sich seitlich neben den geschundenen Leichnam. Die Frau war groß, schlank und durchtrainiert. Ihre schrille Laufkleidung war intakt. Im Gegensatz dazu boten ihr Gesicht, das von wirren blonden Haaren umgeben war, und ihre über der Brust gefalteten Hände einen erbarmungswürdigen Anblick. Pantel vermutete, dass sich die Möwen bereits über sie hergemacht hatten. Seine Augen blieben an einem kleinen Gebinde aus vertrockneten Gräsern und Frühblühern hängen. Irgendwer hatte das Sträußchen zwischen ihre verschränkten Finger geschoben. *Er hat sie aufgebahrt*, ging es ihm durch den Kopf. Vorsichtig betastete er von außen die Taschen der lilafarbenen Laufjacke. Sie waren eindeutig leer. Auch die seitlich aufgenähten Taschen an der Hose schienen nichts zu beinhalten. Behutsam bewegte er einen Fuß der Frau. Die

Totenstarre hatte sich bereits gelöst. Also war ihr Tod vor mindestens vierundzwanzig Stunden eingetreten.

»Was ist mit ihrem Gesicht passiert?« Ivy hatte sich lautlos genähert.

»Ich tippe auf die Möwen. Siehst du die herausgerissenen Fetzen von Haut und Muskeln? Cosmo hat die Viecher wahrscheinlich beim Lunch gestört.«

»Wie grauenhaft! Und das Blut auf der Jacke?«

Charles richtete sich auf und streifte die Handschuhe ab. »Ich vermute, dass sich unter den Händen und dem Blumenstrauß eine Stichverletzung oder Schusswunde befindet. Der Doc würde jetzt sagen ...«

»... wenn ich sie auf dem Tisch hatte, dann wissen wir es«, ergänzte Ivy mit einem schiefen Grinsen. »Er wird sowieso schlechte Laune bekommen, wenn er den Weg hier hinauf sieht.« Auch wenn Ivy nicht zum Scherzen war, ploppte bei ihr das Bild des kleinen, dicklichen Pathologen auf, der sich auf allen vieren die Böschung hochquälte. »Also ist sie ermordet worden?«

»Mich würde es wundern, wenn nicht. Hast du jemanden in Newquay erreicht?«

»Die schickten zwei Officer und Brown macht sich sofort auf den Weg.«

»Gut, dann lass uns oben auf den Klippen auf sie warten.«

Die Beamten aus Newquay trafen zehn Minuten später ein. Die beiden uniformierten Officer schauten ein wenig unglücklich drein, als Charles ihnen die Situation beschrieb.

»Dann liegt sie direkt am South West Coast Path«, erklärte der ältere Beamte, der sich als PS Horace Smith, Leiter des Revieres in Newquay, vorgestellt hatte. Sein Kollege, ein pickliger junger Bursche, der Ivy unverhohlen musterte, hörte auf den Namen Duncan Upland. »Ziemlich unwegsames Gelände in diesem Bereich. Eine halbe Meile weiter trifft der Weg wieder auf den Rand der Klippen. Wir werden ihn erst einmal dort absperren, Sir.«

»Tun Sie das, Sergeant. Und danach besprechen Sie mit dem Leiter der Forensik, was er sonst noch abgesichert haben will. Ach ja, und vielleicht werfen Sie nachher einen Blick auf die Tote. Kann vielleicht sein, dass Sie sie kennen.«

Wenig später traf das Team der Forensik in einem schwarzen Van ein; dicht gefolgt von dem Dienstwagen DI Browns. Chief Inspector Charles Pantel beobachtete amüsiert, wie sich Hector Brown aus dem Fahrzeug schälte. Er war ein Hüne mit tizianrotem Bart und ebensolchen Haaren. Er erinnerte Pantel an Hagrid aus Harry Potter. Allerdings war das von ihm in keiner Weise eine despektierliche Bewertung. Hatte der Chief Inspector doch selbst eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Zauberer Severus Snape. Seit jedoch Ivy Clarks in Truro als Detective Constable arbeitete, hatte er sich bemüht, die Gemeinsamkeiten mit dem Filmbösewicht abzuschwächen. Er verzichtete häufiger auf seine gewohnte schwarze Kleidung und ließ seinen Haaren regelmäßig einen weniger dramatischen Schnitt zukommen.

»Hallo Chief, Ivy«, begrüßte Brown die Detectives. »An solch einem schönen Tag so ein Schlamassel. Das sollte gesetzlich verboten werden!« Grinsend gab er den beiden die Hand. »Sie haben doch wohl nicht wieder selbst Forensiker gespielt, Chief?«, fragte er neckend – ein Running Gag. Hatte Pantel in den ersten Monaten in Truro mehrfach noch vor dem Pathologen und der Forensik die Leiche und den Tatort inspiziert und so den Unmut der beiden Kollegen auf sich gezogen. Seitdem bemühte er sich, stets erst nach den beiden vor Ort zu erscheinen.

»Also, da ich die Leiche gefunden habe, habe ich natürlich einen Blick darauf geworfen«, gab er nach kurzem Zögern zu. »Aber Ivy hatte Handschuhe und Schuhüberzieher dabei, die ich natürlich angezogen habe. Allerdings ...«, nun stockte Pantel.

»Was kommt jetzt noch?«, fragte der Hüne mit einer Spur von Spott in der Stimme.

»Eigentlich hat Cosmo die Leiche gefunden. Er war so in etwa drei, vier Minuten mit ihr allein. Aber nicht, dass Sie denken, er hätte die Frau so zugerichtet. Das waren die Möwen.«

Brown kratzte sich am Kopf und blickte leicht verwirrt zu Ivy.

»Es gibt Fraßspuren im Gesicht und an den Händen der Toten«, erklärte Ivy, sich ein Grinsen verkneifend.

Brown lachte polternd auf. »Chief, Sie glauben, dass ich glauben könnte, dass ihr Hund an einer Leiche herumknabbert?« Dann sah er hinunter zu dem Labrador, der ihn aufmerksam mit schief gelegtem Kopf ansah. »Kumpel, ich weiß doch, dass du einer von den Guten bist!«

Cosmo zog seine Lefzen nach hinten und lächelte; jedenfalls sah es so aus.

»Wo finden wir das Unglücksmädchen?«

»Sie müssen hier die Klippen runter und dann seitlich der Höhlen die Böschung wieder rauf. Dann sind es noch ungefähr dreißig Meter«, erklärte Pantel.

»So Leute!« Brown wandte sich an sein Team, das mit allerlei Koffern und Gerätschaften am Van gewartet hatte. »Dann wollen wir uns das Ganze doch mal anschauen.«

Im Gänsemarsch verschwanden die Männer den engen Pfad entlang hinunter zum Strand. Im selben Moment tauchte ein silberner Astra auf und parkte direkt hinter dem Van der Forensik. Ein kleiner, dicker Mann in einem weißen Overall, der ihm gefährlich über dem Bauch spannte, dafür jedoch an Ärmeln und Beinen viel zu lang war, stieg aus dem Wagen. Aus dem Kofferraum hievte er eine große, schwarze Arzttasche und ging auf Pantel und Ivy zu.

»Ivy, Pantel!« Freundlich nickte er den beiden zu. »Und?«

»Guten Tag, Doc. Brown ist gerade hinuntergegangen.« Pantel wies mit der Hand zu dem Klippenpfad.

»Nein, ich meine, was werde ich da unten finden?«

»Eine Frau, Joggerin, circa eins achtzig, schlank, durchtrainiert. Todesursache wahrscheinlich Stich- oder Schussverletzung. An Gesicht und Händen Möwenfraß. Und sie ist schon länger als vierundzwanzig Stunden tot.«

»Muss ich denn dann überhaupt noch da runter?« Dr. Gainheart kniff Ivy schmunzelnd ein Auge zu. »Sie wissen doch schon alles, Chief.«

Nun wurde es Charles Pantel doch zu bunt. Er mochte Brown und Gainheart wirklich gern und schätzte ihre hervorragende Arbeit. Aber hatte er sich nicht seit Monaten bemüht, sich nicht in ihre Tätigkeit einzumischen?

»Ich habe mich nicht darum gerissen als Erster am Tatort zu sein«, erwiderte er mürrisch und ein wenig zu laut. »Schließlich habe ich heute meinen freien Tag.«

Der Doktor sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen überrascht an. »Alles gut, Pantel. War nur ein Scherz.«

»Habe aber gerade überhaupt kein Ohr für Scherze«, grummelte der Chief Inspector zurück.

»Dann will ich mich mal auf den Weg machen.« Gainheart trat an den Klippenrand und schaute kritisch den schmalen, unbefestigten Weg hinab, der sich rund dreißig Meter entlang der Felswand zum Strand schlängelte. »Warum können die Mörder ihre Opfer nicht ebenerdig umbringen?«, schimpfte er laut.

»Soll ich Ihnen helfen, Doc?« Ivy wusste, dass der Pathologe an Höhenangst litt.

»Lassen Sie mal, Mädchen. Irgendwie schaffe ich das schon. Kümmern Sie sich lieber um Ihren muffligen Chef. Ich melde mich sofort, wenn ich Näheres weiß.«

Zweiundvierzig Stunden zuvor/Idless Woods

Olivia Saunders saß auf der Treppe zu ihrem Haus und zog die Laufschuhe an. Sie erhob sich und machte einige Probeschritte. Ja, die Schuhe waren perfekt geschnürt. Sie

wusste, wie wichtig der richtige Sitz des Schuhwerks beim Trailrunning war. Hatte sie doch schon selbst schmerzhaft zu spüren bekommen, was passieren konnte, wenn man die Schnürung nicht fest genug zurrte. Damals war es nur ein Bänderriss, aber die Folgen zwangen sie an manchen Tagen immer noch zu einer Pause ihres Lauftrainings. Heute fühlte sie sich gut. Sie atmete einige Male tief durch, absolvierte ihre Stretchingübungen und machte sich im leichten Trab in Richtung Idless Woods auf den Weg.

Sie benötigte nur wenige Minuten, bis sie den Parkplatz des kleinen Naherholungsgebietes erreichte. Wie sie gehofft hatte, parkte dort niemand mehr. Also hatte sie den Wald für sich allein. Sie liebte ihre einsamen, abendlichen Trail-Off-Läufe durch die Stille über alles. Heute würde sie bis zu der eisenzeitlichen Burgwallanlage laufen. Ein Weg, der durch seinen tückischen Untergrund und einige Steinfelder ihre volle Konzentration fordern würde. Sie wandte sich nach links dem Hauptweg zu. Zunächst mussten ihre Muskeln warm genug sein, um gegen die Unebenheiten des Waldbodens gewappnet zu sein. Gut dreißig Meter vor sich sah sie etwas zwischen den Baumstämmen verschwinden. Doch es kümmerte sie nicht weiter, da sie um die sonderbaren Lichtreflexe wusste, die vor allem die Abendsonne zwischen die Bäume zaubern konnte. Sie beschleunigte ein wenig, sprang über eine niedrige Böschung und tauchte zwischen den uralten Stämmen der Buchen, Eichen und Tannen ein. Die Gestalt, die keine zehn Meter entfernt von ihr im dunklen Overall hinter einem mächtigen Eichenstamm hervortrat und mit einer Pistole auf sie zielte, nahm sie nicht wahr. Plötzlich spürte sie einen Schlag im Rücken. Es folgte ein brennender Scherz bis tief in ihre Brust. Sie fiel der Länge nach hin. Als ihre Wange auf den weichen Waldboden aufschlug, spürte sie es nicht mehr.

14:45 Truro/Polizeirevier

Ivy Clarks und Charles Pantel betraten das Polizeirevier. PC Rob Sutton, diensthabender Officer, schaute ihnen überrascht entgegen. Ivy mochte ihn nicht besonders. Er galt als Casanova des Revieres. Sein blonder Igelschnitt und das auffällige Ziegenbärtchen gaben ihm das verwegene Aussehen, das die Herzen einer bestimmten Sorte Frauen aufgeregt schlagen ließ. Für Ivy war er nur ein Wichtigtuer, der ihr mit seinen anzüglichen Blicken Unbehagen bereitete.

»Hallo Ivy, Chief. Haben Sie nicht ein freies Wochenende, Sir?«, fragte er erstaunt.

»Ja, Sutton. Aber wir haben an der Ligger Bay eine weibliche Leiche gefunden. Wer ist alles im Haus?«

»DS Bloombottem und DC Gubta sind oben. Hier unten sind nur wir vier.« Er wies mit der Hand zu den drei Officern, die an ihren Schreibtischen saßen. »Ach ja, und die Chefin ist auch da.« Er senkte seine Stimme und beugte sich vertraulich vor. »Jede Viertelstunde kommt sie aus dem Büro, verteilt unsinnige Aufgaben und verschwindet wieder.«

Pantel nickte verstehend. Seit letztem September hatte PI Verena Pawitt die Leitung der Schutzpolizei übernommen. Nicht nur, dass sie sich durch hinterhältiges Verhalten auszeichnete; sie gehörte auch zu den Frauen, die der liebe Gott mit wesentlich mehr Verstand als gutem Aussehen bedacht hatte. Für Männer wie Sutton eine mittelschwere Katastrophe. Zumal es den Anschein hatte, dass PI Pawitt bemüht war, dem jungen Officer seinen Chauvinismus gründlich auszutreiben.

»Gut, dann werde ich mich mal mit Ihrer Chefin unterhalten, wen sie uns für die neuen Ermittlungsarbeiten zur Verfügung stellen kann.« An Ivy gewandt fuhr er fort: »Bring Cosmo bitte in mein Büro und sag Henry Bloombottem Bescheid, dass ein neuer Fall auf uns wartet.«

Er reichte der jungen Frau die Leine, durchquerte das Großraumbüro und verschwand im Zimmer der PI.

»Sag mal, Rob, gab es in den letzten zwei Tagen eine Vermisstenmeldung?«

»Hm, da war was.« Sutton wühlte in einem Ablagekorb und zog ein Blatt Papier hervor. »Ist noch nicht offiziell, da die achtundvierzig Stunden nicht rum sind. Aber gestern Morgen war ein Mann bei Peafield und wollte seine Frau als vermisst melden.« Er schaute kurz auf den handgeschriebenen Text. »Olivia Saunders aus Idless ist vom abendlichen Joggen nicht zurückgekehrt. Ihrem Mann ist das aber erst gestern Morgen aufgefallen. Er hat nach ihr gesucht – aber keine Spur von ihr.«

»Gibt es eine Beschreibung?« Für Ivy war sofort klar, dass es sich um das Opfer an der Ligger Bay handeln musste. Jedoch lag Idless gut dreißig Kilometer vom Meer entfernt. War sie tatsächlich so weit gefahren, um zu joggen?

»Fünfundvierzig, eins neunundsiebzig, schlank, durchtrainiert, blondes Haar und blaue Augen. Joggingkleidung, wahrscheinlich in Lila oder Pink«, las Sutton vor.

»Das ist sie. Gib mir mal den Zettel. Dann kann Ajith anfangen, Informationen zu sammeln.«

Sutton reichte Ivy das Papier. »Warte, da müsste auch noch ein Foto sein.« Er griff erneut in den Ablagekorb, zog ein Portraitfoto heraus und reichte es der Kollegin. Ein hübsches, fröhliches Gesicht, das von blondem Haar umgeben war, lächelte Ivy entgegen. Traurig dachte sie an die tote Frau, die gesichtslos am Rand des beliebten Wanderwegs an der Ligger Bay lag.

Sie stieg die Treppe hinauf zu den Räumen der Kriminalabteilung. Auf der letzten Stufe verharnte sie kurz. Die Tür zum Büro von Detective Sergeant Henry Bloombottem stand weit offen. Henry saß an seinem Schreibtisch und bearbeitete im Zwei-Finger-System die Computertastatur. Ivy schmunzelte. Ihr Kollege hatte ein

Faible für die Kleidung der ländlichen Upper-Class. In seiner dunkelgrünen Cordhose mit passender Weste, seinem dunkelroten Tweed Sakko und dem rotblonden Lockenschopf ähnelte er mehr einem Landadligen als einem Polizisten. Sie trat an seine Tür und klopft an den Rahmen.

Bloombottem sah sie überrascht an. »Mädel, was machst du denn hier?«

»Wir haben einen neuen Fall.« Sie zeigte ihm das Foto von Olivia Saunders. »Cosmo hat ihre Leiche an der Ligger Bay aufgestöbert.«

»So ein Pech.«

»Das kannst du wohl laut sagen«, bestätigte Ivy mit einem Kopfnicken. »Sie ist gestern bei uns als vermisst gemeldet worden.«

»Ist der Chief auch da?«

»Klar. Er verhandelt gerade mit der Pawitt wegen Verstärkung durch die Truppe.«

»Oh, oh.« Henry grinste. »Dann wird es ja wohl noch ein Weilchen dauern, bis er hier oben erscheinen wird.«

»Ich wollte Ajith die Vermisstenmeldung bringen, die auf die Tote zutreffen könnte. Dann kann er sofort recherchieren.«

»Gute Idee.«

Eine Viertelstunde später betrat Charles Pantel sein Büro. »Blöde Kuh«, grummelte er ärgerlich vor sich hin. Dieses dumme Weib hatte ihn fast seinen letzten Nerv gekostet. Hatte sie sich doch geweigert, seiner Abteilung Officer zur Unterstützung der bevorstehenden Ermittlungsarbeiten zur Verfügung zu stellen. Erst als er sie darauf hinwies, dass es von ihm ein Entgegenkommen war, sie in die Auswahl der geeigneten Beamten mit einzubeziehen und ihr klargemacht hatte, dass er nicht nur der ranghöhere Beamte, sondern auch der Leiter dieses Revieres sei, hatte sie beleidigt zugestimmt. Er brauchte jetzt unbedingt eine seiner

Veilchenpastillen. Ungeduldig kramte er in den Taschen seines Parkers.

»Verflixt!«, stieß er ungehalten aus, als die Suche nach der kleinen Metalldose vergeblich verlief. Er zog die dicke Jacke aus und warf sie nachlässig auf einen der Besucherstühle.

»Suchst du vielleicht die hier?« Ivy lehnte im Türrahmen und schüttelte das metallene Behältnis. »Sie ist dir im Auto aus der Tasche gerutscht.«

»Du bist meine Rettung!«, stieß er erfreut aus, nahm die Dose entgegen und schob sich gleich zwei der seifig schmeckenden Dragees in den Mund.

Ivy trat in den Raum, setzte sich vor Pantels Schreibtisch und schob das Portraitfoto über die Schreibtischplatte. »Unser Opfer heißt Olivia Saunders.«

»Wie hast du das denn so schnell herausbekommen?«

»Ich habe Sutton gefragt, ob es in den letzten beiden Tagen Vermisstenmeldungen gegeben hat. PS Peafield hat gestern Vormittag mit einem Archie Saunders gesprochen. Seine Frau ist vom Joggen nicht nach Hause gekommen. Die Beschreibung passt, bis hin zu der lila-pinken Laufkleidung.«

»Hast du die Adresse?«

»Yep, Chief. Idless.« Ivy grinste Charles an.

»Idless. Das sind über dreißig Kilometer bis zum Fundort!«

»Tja, das ist das Einzige, was nicht so recht zusammenpasst. Ich habe Ajhit schon die Infos gegeben, damit er alles über Olivia Saunders recherchieren kann.«

Pantels Telefon klingelte. Nach einem Blick auf das Display nahm er ab und schaltete den Lautsprecher ein.

»Hallo, Doc Gainheart.«

»Pantel. Vorab schon mal einige offensichtliche Dinge. Die Frau wurde erschossen. Durchschuss. Großkaliber, 9 mm würde ich sagen. Das Projektil werden wir hier aber nicht finden. Der Fundort ist nicht der Tatort. Todeszeitpunkt irgendwann Donnerstagabend oder in der Nacht. Autopsie morgen früh um neun.«

»Danke, Doc.« Pantel legte auf. »Dann sollten wir diesem Archie mal einen Besuch abstatten. Bloombottem wird mich begleiten.« Er sah auf seine Armbanduhr. »Erste Teambesprechung um 18:00 Uhr. Bereite den Besprechungsraum vor und sag Peafield, Bonny und Clyde und Malmac Bescheid, dass sie ins Revier kommen sollen.«

15:45 Idless

Ein feiner Nieselregen, der in kürzester Zeit alles durchweichte, was ihm schutzlos ausgeliefert war, hatte eingesetzt, als DCI Charles Pantel und DS Henry Bloombottem die Idless Lane erreichten. Die Scheibenwischer des roten Spiders schafften es kaum, den immer wieder neu entstehenden Wasserfilm von den Scheiben abzustreifen. Pantel fluchte leise vor sich hin, als er über das Lenkrad gebeugt durch die Frontscheibe nach der Einfahrt zum Haus Nummer zehn suchte. Auf der linken Seite erspähte schließlich Bloombottem ein großes, schmiedeeisernes Tor, auf dem ein massives Holzschild mit der Aufschrift *Saunders & Son Garden Joinery* thronte. Pantel bog auf die gekieste Auffahrt. Im dichten Schleier der zarten Regentropfen erkannte er ein großzügig angelegtes Rondell, das von hölzernen Gartenmöbeln verschiedener Stilrichtungen umstellt war. Auf der rechten Seite ragte der dunkle Schatten eines zweistöckigen Wohnhauses auf. Links konnte er einen hell erleuchteten Flachbau erkennen.

»Dann wollen wir mal!« Pantel öffnete den Sicherheitsgurt und griff zum Türhebel.

»Weißt du schon, was du Saunders sagen willst?« Henry beobachtete ein schmales Rinnsal, das sich hektisch einen Weg über das Seitenfenster suchte. Wenn er ehrlich war, hatte er im Augenblick weder Lust durchnässt zu werden noch eine Todesnachricht zu überbringen.

Überrascht musterte Pantel den Sergeant und lehnte sich zurück in den Sitz. »Was ist los, Henry?«

»Ach, ich weiß auch nicht. Seit Ediths Tod ...« Henry schluckte.

»Henry, ich weiß genau wie du dich fühlst.« Hatte Pantel doch selbst vor nicht ganz zwei Jahren seine Frau bei einem Unfall verloren. »Und du weißt, wie sehr ich nach Sophies Tod gelitten habe. Ich hätte mir damals nie vorstellen können, noch einmal glücklich zu werden. Doch das Leben hält immer wieder Überraschungen bereit.«

»Aber in unserem Job – immer wieder haben wir mit dem Tod zu tun. Und dann kommen die Erinnerungen an Edith wieder«, warf Henry unglücklich ein.

»Warum bist du Polizist?«

Henry stockte, überlegte kurz. »Ich will, dass den Toten Gerechtigkeit widerfährt.«

»Gerechtigkeit?« Pantel schüttelte verdrossen den Kopf. »Gerechtigkeit herzustellen ist die Aufgabe der Justiz. Unsere Aufgabe ist es, auf Basis der Faktenlage die Täter der Justiz zuzuführen. Warum muss ich dir altem Hasen das sagen?« Für einen Moment herrschte eine unangenehme Stille in dem Wagen. »Henry, als dein Vorgesetzter frage ich dich, ob du dich im Augenblick in der Lage fühlst, polizeiliche Ermittlungsarbeit zu leisten.«

Erschrocken sah der Sergeant Pantel an. »Ich ..., ich weiß auch nicht, was mit mir los ist. Ich bin gerne Polizist. Und du hast natürlich recht.« Auf Henrys Gesicht zeigte sich ein Grinsen, das Pantel leise an den früher so fröhlichen Sergeant erinnerte. »Wasch mir den Kopf, Chief. Ich habe es nicht anders verdient. Und jetzt knöpfen wir uns den Ehemann von Olivia Saunders vor.«

Die beiden Beamten liefen durch den dichter werdenden Regen auf das erleuchtete Gebäude zu. Als sie die Tür öffneten, wurde sie von dem Gebimmel einer antiken Türglocke empfangen. Sie betraten das Haus und fanden

sich in einem geschmackvoll dekorierten Verkaufsraum wieder. Tische, Stühle und Bänke aus den verschiedensten Hölzern wurden in kleinen, begrünten Nischen zur Schau gestellt. Es roch nach Holz und Bienenwachs, ein Geruch, der Pantel an seine Kindheit erinnerte.

Am Ende des Raumes erhob sich ein Mann von seinem Schreibtisch und kam lächelnd auf die beiden Besucher zu. Pantel musterte ihn; die helle Hose, der dunkelblaue Club-Blazer mit dem grellen Einstecktuch, die Lässigkeit seiner Bewegungen. Pantel mochte ihn nicht, doch er war Profi genug, um sich die Antipathie nicht anmerken zu lassen.

»Guten Abend, meine Herren. Ein schreckliches Wetter, nicht wahr? Aber es ist jetzt genau der richtige Zeitpunkt, um sich über Gartenmöbel Gedanken zu machen.« Er streckte Pantel und Bloombottem die Hand entgegen. Seine graublauen Augen betrachteten das ungleiche Paar interessiert. »Was kann ich für Sie tun? Oder möchten Sie sich lieber in Ruhe umschaun?«

Pantel zog seinen Dienstausweis hervor. »Detective Chief Inspector Charles Pantel und Detective Sergeant Henry Bloombottem. Wir möchten gern mit Archie Saunders sprechen.«

»Das bin ich. Geht es um meine Frau?« Unsicher schaute er zwischen den beiden Beamten hin und her.

»Vielleicht setzten wir uns, Mr Saunders.« Pantel wies mit dem Kopf zu einem runden Konferenztisch.

»Natürlich, bitte. Kann ich Ihnen etwas zu trinken anbieten? Tee, Kaffee?«

»Nein, herzlichen Dank«, antwortete Pantel, sehr zum Verdruss von Bloombottem, der einer Tasse Tee und ein, zwei Keksen dazu nicht abgeneigt gewesen wäre.

»Mr Saunders, Sie haben gestern Vormittag Ihre Frau im Revier in Truro als vermisst gemeldet. Wir haben heute Mittag an der Ligger Bay eine tote Joggerin aufgefunden, auf die Ihre Personenbeschreibung zutrifft.«

Die Unsicherheit aus Saunders Gesicht verschwand und machte Erleichterung Platz. »Das kann nicht meine Frau sein. Sie absolviert ihr Lauftraining immer hier in den Idless Woods. Wie sollte sie ans Meer kommen?«

Pantel zog sein Smartphone aus der Tasche und zeigte seinem Gegenüber ein Bild von den auffälligen Laufschuhen, welches er am Strand gemacht hatte.

»Sind dies die Trainingsschuhe Ihrer Frau?«

Saunders erleichte, griff nach einem Glas und der Wasserkaraffe, die auf dem Tisch standen und schenkte sich mit zitternder Hand ein. Dann nahm er einen großzügigen Schluck und stellt das Glas vorsichtig zurück auf die Tischplatte.

»Ich habe solche Schuhe meiner Frau vor vier Wochen geschenkt - zu ihrem 45. Geburtstag.« Nervös strich er durch sein nussbraunes Haar. »Ich verstehe das nicht. Woher haben Sie das Foto. Aber es gibt doch sicher viele Frauen, die mit diesen Schuhen trainieren.«

»Können Sie uns bitte erzählen, was an dem Tag, an dem Ihre Frau verschwand, passiert war?«

»Nichts Besonderes. Wir haben morgens eine Lieferung an einen Kunden in Oxford fertiggemacht und verladen. Ich bin gegen zehn losgefahren und war gegen drei dort. Meine Frau hat hier so lange den Verkauf übernommen und wollte die Buchhaltung auf Vordermann bringen.«

»Wann waren Sie wieder zurück?«

»Um halb drei in der Nacht.« Als Saunders die überraschten Gesichter der Beamten sah, fügte er erklärend hinzu: »Ich habe Oxford gegen halb fünf wieder verlassen. Leider bin ich in Bristol in einen Stau geraten. Hinter Bristol hatte es auf der M5 einen schweren Unfall gegeben und die Autobahn war für mehrere Stunden gesperrt. Als ich hier ankam, wollte ich Olivia nicht wecken, also habe ich auf der Couch im Wohnzimmer geschlafen.«

»Und wann haben Sie bemerkt, dass Ihre Frau nicht da war?« Bloombottem hatte sich vorgelehnt und beobachtete

Saunders interessiert.

»Morgens gegen sieben. Als ich wach wurde bin ich hoch ins Schlafzimmer und sah, dass ihr Bett unberührt war.«

»Und was haben Sie danach gemacht?«

»Ich bin raus, habe nach ihr gerufen. Dann bin ich in die Werkstatt, aber dort hatte sie niemand gesehen. Auch die Nachbarn wussten nicht, wo sie war. Daraufhin bin ich mit einer Handvoll Männer in die Idless Woods. Aber auch dort konnten wir sie nicht finden. Also bin ich schließlich zur Polizei nach Truro gefahren.«

Pantel sah den Mann abschätzend an. Es kam äußerst selten vor, dass ein Zeuge ungefragt ein perfektes Alibi präsentierte.

»Mr Saunders, woher wussten Sie, dass Ihre Frau in dem Wald sein könnte?«

»Weil sie jeden Tag, außer sonntags, dort ihre Trail-off-Runde läuft. Und, weil ihre Lafschuhe nicht da waren, Chief Inspector.«

Pantel glaubte eine Spur Ungeduld in der Stimme des Mannes herauszuhören. *Interessant*, dachte er mit einem Anflug von Misstrauen. *Mal sehen, ob wir dich aus der Reserve locken können.*

»Wie war Ihr Verhältnis zu Ihrer Frau?«

»Was soll das denn heißen! Dass ich etwas mit Olivias Verschwinden zu tun habe?«

Pantel lehnte sich in dem freischwingenden Stuhl entspannt zurück. »Sagen Sie es mir«, erwiderte er gelassen.

»Ich war doch gar nicht da, als sie verschwand!«

»Das haben Sie schon ausführlich erklärt, Mr Saunders.«

»Erst konfrontieren Sie mich mit einer Toten, dreißig Meilen entfernt, und dann unterstellen Sie mir auch noch, dass ich meine Frau ermordet habe!«, brauste Saunders plötzlich auf.

»Wir haben nicht gesagt, dass Ihre Frau ermordet wurde. Wir haben nur gesagt, dass wir eine Tote gefunden haben,

die der Beschreibung, die Sie bei der Vermisstenmeldung abgegeben haben, entspricht.«

Saunders starrte den Chief Inspector fassungslos an.

»Mr Saunders«, fuhr Pantel ungerührt fort, »wenn Sie sich erinnern, wir haben lediglich von einer Toten gesprochen. Ich wundere mich sowieso die ganze Zeit, warum Sie bis jetzt nicht nachgefragt haben, wie die Frau ums Leben gekommen ist. Anscheinend wissen Sie es bereits. Aber woher?«

Der Mann wurde kreidebleich. »Ich habe das doch nur so gesagt. Sie haben mich vollkommen durcheinandergebracht mit Ihren Vermutungen.«

Pantel warf Bloombottem einen kurzen Blick zu. Sein Part als böser Bulle war jetzt beendet. Würde sich herausstellen, dass die Tote tatsächlich Olivia Saunders war, dann wäre die Zeit gekommen, ihrem Ehemann im Revier auf den Zahn zu fühlen.

Henry, der den Blick seines Chefs richtig gedeutet hatte, beugte sich vor und fixierte den eingeschüchterten Mann. »Mr Saunders, zunächst müssen wir Klarheit schaffen, ob es sich bei der Toten tatsächlich um Ihre Frau handelt.« Henrys Stimme war ruhig und freundlich. »Hilfreich für uns wären die Haarbürste oder die Zahnbürste Ihrer Frau. Sollte die DNA nicht zu der Toten passen, erspart es Ihnen den Besuch der Leichenhalle. Passt sie jedoch, muss noch eine persönliche Identifizierung durch Sie erfolgen.« Auffordernd blickte der Sergeant den Mann an. Saunders nickte stumm, erhob sich sichtlich erleichtert und eilte zur Tür.

»Hoffentlich macht sich der Kerl nicht aus dem Staub.« Bloombottem hatte sich umgewandt und blickte dem im feinen Niesel verschwindenden Mann hinterher.

»Macht er nicht«, erwiderte Pantel gelassen. »Er hat nur den Hausschlüssel mitgenommen.« Er wies mit dem Kopf auf den Pkw-Schlüssel, der noch auf der Tischplatte lag.

»Und der Zweitschlüssel, Chief?«

»Schau dir drüben das Schlüsselbrett an.«